

Hummelgauer Heimat Bote

Nr. 118



Dezember 2017

31. Jahrgang



**Kirchen
im
Hummelgau**
und ihre
Geschichte



KIRCHEN UND PFARREIEN IM HUMMELGAU

*Zusammenstellung der geschichtlichen Vergangenheit
aufgrund vorliegender Literatur*

Die jetzige Pfarreiorganisation im Hummelgau

Am 1. Februar 2017 haben sich die bisherigen ev.-luth. Dekanatsbezirke Bayreuth und Bad Berneck zu einem Dekanatsbezirk zusammengeschlossen. Damit umfasst der neue Dekanatsbezirk 33 Pfarreien mit 40 Kirchengemeinden.

Im Hummelgau sind das: Die Pfarreien **Gesees**, **Hummeltal** und **Mistelbach**, sowie die Pfarreien **Mistelgau** mit den Kirchengemeinden **Tröbersdorf** und **Glashütten** sowie die Pfarrei **Eckersdorf** mit den Kirchengemeinden **Busbach** und **Neustädtlein**, die beide aber kulturgeschichtlich nicht zum Hummelgau gezählt werden.

Die katholischen Christen im Hummelgau werden durch die seit 1. Sept. 1972 selbständig gewordene **Pfarrei Eckersdorf** mit den drei Tochterkirchen in **Mistelbach**, **Mistelgau** und **Glashütten** betreut.

Die vorreformatorische Pfarreiorganisation im Hummelgau

Nachdem das Gebiet des Hummelgaus vor der Reformation kirchenorganisatorisch zunächst zum Bistum Würzburg, dann ab 1007 zum Bistum Bamberg gehörte, soll zunächst ein Blick auf diese Anfänge geworfen werden.

Die Gründung des Bistums Bamberg

„Bamberg und die Umgegend war durch die Schenkung Kaiser Ottos II. 973 an Herzog Heinrich von Bayern (den Zänker) gekommen, dann an dessen Sohn Heinrich, den Heiligen, welcher Bamberg zu seinem Lieblingsitz erwählte und es seiner Gemahlin Kunigunde zur Morgengabe verlieh.“ (H. Weber, Das Bistum und Erzbistum Bamberg, 1895)

Schon bald nach der Thronbesteigung (1002) plante König Heinrich II (ab 1014 Kaiser) hier in Bamberg ein eigenes Bistum zu gründen. Bamberg, Mittelpunkt der Königsherrschaft in Franken, gehörte bislang zum Bistum Würzburg, das 742 durch Bonifatius errichtet worden war.

Den Umfang des alten Würzburger Bistums verdeutlicht die folgende Karte:



König Heinrich begann in Bamberg mit dem **Bau eines Domes** innerhalb der Burgbefestigung und vermachte ihm königliche Besitzungen (Königsgüter). Kaum ein Jahr verging während der Regierungszeit Heinrichs, in welchem er die „Bamberger Kirche“ nicht mit **Schenkungen** bedachte. Den Grundstock bildeten die alten Königshöfe im Rangau, Volkfeld und im Radenzgau. Da König Heinrich den künftigen Bischofssitz Bamberg gebietsmäßig noch nicht umschrieben hatte, erwarb er vom Würzburger Bischof Heinrich durch rechtsgültigen Tausch u.a. die **Grafschaft Radenzgau** („*locum Babenberg, ... cum pago, qui Radenzegewi dicitur*“), zu der auch unser Hummelgau gehörte. Da aber nun die Hoffnungen, dass das Bistum Würzburg zum Erzbistum erhoben werde, zum Scheitern verurteilt waren, weigerte sich der Würzburger Bischof Heinrich, den versprochenen Teil seines Bistumsgebietes für das neue Bistum abzutreten. Er erschien deswegen nicht auf der Frankfurter

Synode 1007, wo unter Vorsitz des Mainzer Erzbischofs die Errichtung des neuen Bamberger Bistums reichsrechtlich beschlossen wurde.

Noch am Gründungstag wurde **Eberhard**, der Kanzler König Heinrichs II., zum **ersten Bischof** von Bamberg geweiht. Die Babenburg (Hofhaltung neben dem Dom) wurde Bischofssitz der neuen Diözese. Zu seinen ersten Aufgaben zählte die Vollendung des Domes und dessen Weihe am Geburtstag des Königs im Jahr 1012.

Motive für die Bistumsgründung

Die Gründe, die König Heinrich II. bewogen, aus seinem ererbten väterlichen Besitz ein Bistum zu errichten, sind vielschichtig.

„Auf daß sowohl des Heidentum der Slaven zerstört und das Gedächtnis des christlichen Namens dort dauerhaft gefeiert werde“. – So lautet die Begründung der Reichssynode zu Frankfurt am Allerheiligentag, dem 1. November „im Jahre der Menschwerdung des Herrn 1007“ für die Gründung eines Tochterbistums von Würzburg an einem Ort, „*der Babenberc heißt*“.

Das Motiv, unter den heidnischen Bewohnern des Obermain- und Regnitzgebietes das Christentum zu verbreiten, war auf der genannten Synode offenbar vorrangig. Die Christianisierung der Obermainlande erklärt also die Errichtung Bambergers als „Missionsbistum“ zur Zerstörung des Heidentums der Slawen, die zwar seit Karl dem Großen getauft waren, aber weiterhin nach den heidnischen Bräuchen ihrer Ahnen lebten. Zudem bekannte Bischof Heinrich von Würzburg selbst, dass das jetzt an Bamberg abgetretene Gebiet „*mit Wald bedeckt und von Slaven bewohnt und von ihm selten besucht worden sei*“. Im Vergleich zu den Altsiedellandschaften von Regnitzfurche und Obermainbogen war der neue Bistumssprengel auch in kirchlicher Hinsicht weniger erschlossen.

Ganz sicher handelte König Heinrich II. auch in der Tradition seiner Vorgänger, die ebenfalls Bistümer gründeten. Er wollte mit der Bistumsgründung sein kirchliches Reformwerk und den engen Anschluss an die Reichskirche dokumentieren.

Religiöse und sehr persönliche Motive waren seine tiefe Frömmigkeit und ausgeprägte kirchliche Gesinnung. Bedeutsam für die Entscheidung war wohl auch die Kinderlosigkeit des Kaiserpaares, somit wegen fehlender anderer Erben Gott zum Erben einzusetzen, in der Hoffnung auf ewiges Leben.

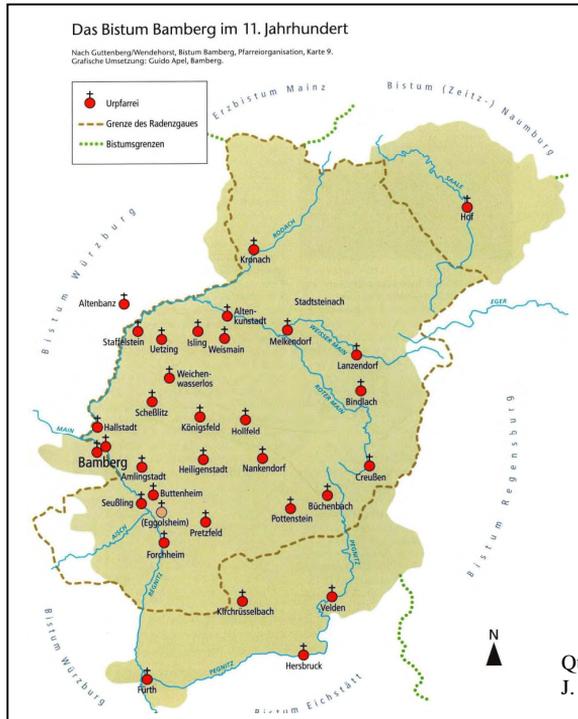
Neben diesen persönlich-religiösen Zielen spielten wohl auch politische Erwägungen eine Rolle. Insbesondere war es das Ziel, den nach Macht strebenden Adel an Regnitz und Obermain, insbesondere die Schweinfurter Markgrafen zu schwächen, des bis dahin so mächtigen ostfränkischen Adelsgeschlechts. Dieses innenpolitische Ziel wurde 1003 erreicht, als sich Markgraf Heinrich von Schweinfurt mit Unterstützung des Polenfürsten Boleslaw Chobry gegen den König erhob und unterlag. Die gesamten

Reichslehen des Schweinfurters wurden eingezogen und zur Ausstattung des Bistums Bamberg verwendet.

Die kirchliche Organisation des Bistums - Urpfarreien

Schon frühzeitig war der Ostteil des Bistums Würzburg, das Land an Pegnitz, Regnitz und Obermain und Kerngebiet des späteren neuen Bistums Bamberg, mit einem Netz von Pfarrkirchen überzogen. Diese gelten allgemein als „*Urpfarreien*“.

Die folgende Karte zeigt das Bistum Bamberg im 11. Jahrhundert mit den Urpfarreien.



Die Martinskirchen

Die ältesten Kirchen tragen das Patrozinium „St. Martin“, des fränkischen Nationalheiligen Bischof Martin von Tours. Die Martinskirchen wurden sehr früh, oft schon in der Merowingerzeit, an Orten errichtet, wo es auch königlichen Besitz gab:

An der Regnitz entlang: Fürth, Erlangen, Forchheim, Eggolsheim, Bamberg, Hallstadt.

Nach Osten hin auf dem Jura: Weismain, Weichenwasserlos, Königsfeld, Nankendorf, Troschenreuth, Hohenmirsberg und Hüll bei Betzenstein.

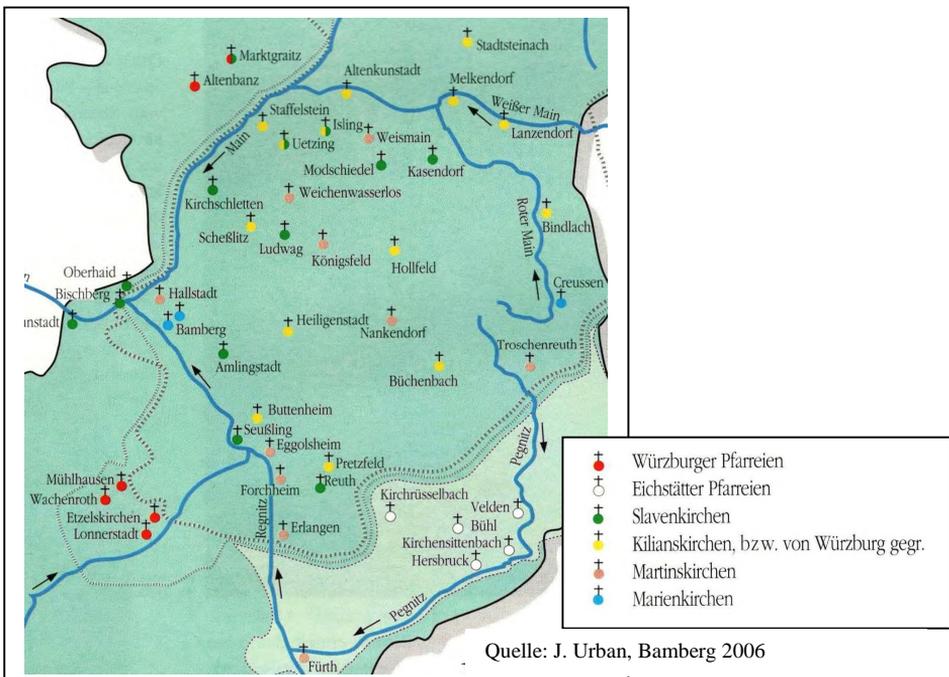
Zu den „frühesten Kirchen der ostfränkischen Kolonisation“ auf dem Jura zählen die beiden Martinskirchen von Weismain und Nankendorf. Wie die Königskirchen zu Hallstadt und Forchheim war wohl auch die Pfarrkirche zu Nankendorf schon früh in den Besitz der Würzburger Bischöfe übergegangen.

Die Slavenkirchen

Im Land zwischen Main und Regnitz, das seit 531 unter fränkischem Einfluss stand und christlich war, wohnten auch viele bereits getaufte Slawen („Main- und Regnitzwenden“). Zur seelsorglichen Betreuung ließen die Würzburger Bischöfe auf Geheiß Karls des Großen zwischen 793 und 810 insgesamt 14 sog. „*Slavenkirchen*“ bauen. Diese weiteren Urfparreien sind namentlich nicht überliefert, sie lagen im Radenzgau und waren Taufkirchen mit dem Patrozinium des Johannes. Die meisten entwickelten sich zu Pfarrkirchen, manche blieben Kapellen. (siehe Karte)

Die Kilianskirchen

Die von den Würzburger Bischöfen im 9./10. Jahrhundert gegründeten Kirchen sind zumeist dem hl. Kilian geweiht, haben Würzburger Patronat und weisen Würzburger Altzehnten auf. Die Karte zeigt, dass solche Kilianskirchen im Bayreuther Raum in Bindlach, Hollfeld und Büchenbach sich befinden.



Die ca. 39 Pfarreien, die der erste Bamberger Bischof Eberhard bei seinem Regierungsantritt in seiner Diözese als Ursparreien und Mutterpfarrkirchen vorfand, genühten auf Dauer nicht für die Befriedigung der religiösen Bedürfnisse des Kirchenvolkes. Seit dem beginnenden 12. Jahrhundert wurden diese weitausgreifenden Pfarrsprengel zur besseren Seelsorge in überschaubare Bezirke, die „**Archidiakonate**“ aufgeteilt. In diesen wurden auf den Klerikersynoden im Auftrag des Bischofs Visitation, niedere Gerichtsbarkeit und Gesetzgebung ausgeübt. Die **Archidiakone** hatten an der Kathedrale (Dom) Residenz zu halten. Auf dem Land hatten sie ihre Stellvertreter, die „*decani*“, also **Dekane** als Untergebene der Archidiakone. Die Geistlichen auf dem Land waren der Aufsicht einzelner Pfarrer als Dekane unterstellt. Deren Sitz hatten sie „*an solchen Orten, welche seit längerer Zeit eine geordnete Seelsorge hatten*“. (H.Weber, S.58)

Auf Pfarrebene gab es die Pfarrsynoden, auch „Pfarrsend“ oder „Rütag“ genannt, an denen der rechte Lebenswandel von Klerus und Pfarrvolk erörtert wurde.

Die erste große Diözesansynode fand 1059 in Bamberg statt. Bei der Ausübung der Jurisdiktionsgewalt standen dem Bischof die vier Archidiakone zur Seite.

Die Errichtung der Bamberger Archidiakonate fällt in die Regierungszeit (1102 bis 1139) und Organisationstätigkeit des Bischofs Otto I., dem Heiligen. Bischof Otto I. war es übrigens auch, der seinen Bruder Friedrich als Ortsadel in Mistelbach einsetzte.

Seit **1421** sind die **vier Archidiakonate** sicher benannt, deren Wurzeln bereits ins 11. Jh. zurückgehen:

- Nürnberg-Eggolsheim (26)
- Hollfeld (32)
- Kronach (72)
- Bamberg (13)

Gegen Ende des 14. Jhd. zählte die Bamberger Diözese insgesamt bereits 143 Pfarreien:

Dem **Archidiakonats Bamberg** waren 13 Pfarreien eingegliedert; zum **Hollfelder** Archidiakonats gehörten 32 Pfarreien; dem Archidiakon von **Nürnberg** unterstanden 26 Pfarrer; der Bezirk **Kronach** umfasste 72 Pfarrsprengel.

Dazu kamen bis zum Beginn der Reformation 203 selbständige Pfarreien. „Dieses ‚*Wachstum des Pfarrsystems*‘ war bedingt durch eine ‚*fortschreitende Teilung aus seinen Urzellen*‘, dem Bau neuer Kapellen und der Errichtung von Pfründen“. (Dr.J.Urban, Das Bistum Bamberg in Geschichte und Gegenwart: Pfarreien, Klöster und Stifte – Religiöses Leben im Spätmittelalter 1250 – 1520).

Zu welchen Archidiaconaten gehörten die Kirchen im Hummelgau?

Das älteste bekannte „**Archidiaconatsverzeichnis**“ stammt aus dem Jahre **1421**. Es wurde als Hebregister für eine verstärkte **Klerikalabgabe** angelegt, um die Mittel für die Ausrüstung des Heeres zu beschaffen, das die Hussiten bekämpfen sollte, also quasi eine „Hussitensteuer“.

Unter dem „**Archidiaconatus Hohlfelt (Hollfeld)**“ sind aufgeführt:

- *Plebanus in Gesees* 6 fl.
 - *Primissarius ibidem* (d.h. ebenda, in Gesees) 1 fl.
- *Plebanus in Mistelpach* 2 fl.
- *Plebanus in Trebersdorff* 1 fl.

Außerdem nicht im Hummelgau gelegen:

- *Plebanus in Putzbach* 4 fl.
- *Plebanus in Trunsdorff* 6 fl.
- *Plebanus in Lintenhart* (Lindenhardt) 6 fl.
- *Plebanus in Mürsperg* (Hohenmirsberg) 1 fl.

Unter dem „**Archidiaconatus Kronach**“ sind aufgeführt:

- *Plebanus Eckersdorff* 1 fl.
- *Primissarius in Mistelgau* 1 fl.

Außerdem nicht im Hummelgau gelegen:

- *Plebanus in Pintlach* (Bindlach) 6 fl.
 - *Primissarius ibidem alias Krotendorf* 1 fl.
- *Plebanus in Beyrreuth* 6 fl.
 - *Primissarius ibidem* 1 fl.

Der „**Plebanus**“ war ein Geistlicher/Priester, der eine Stelle mit pfarlichen Rechten besaß (plebs = Pfründe), er hieß zu deutsch auch „Leutpriester“ (mhd. liut = plebs).

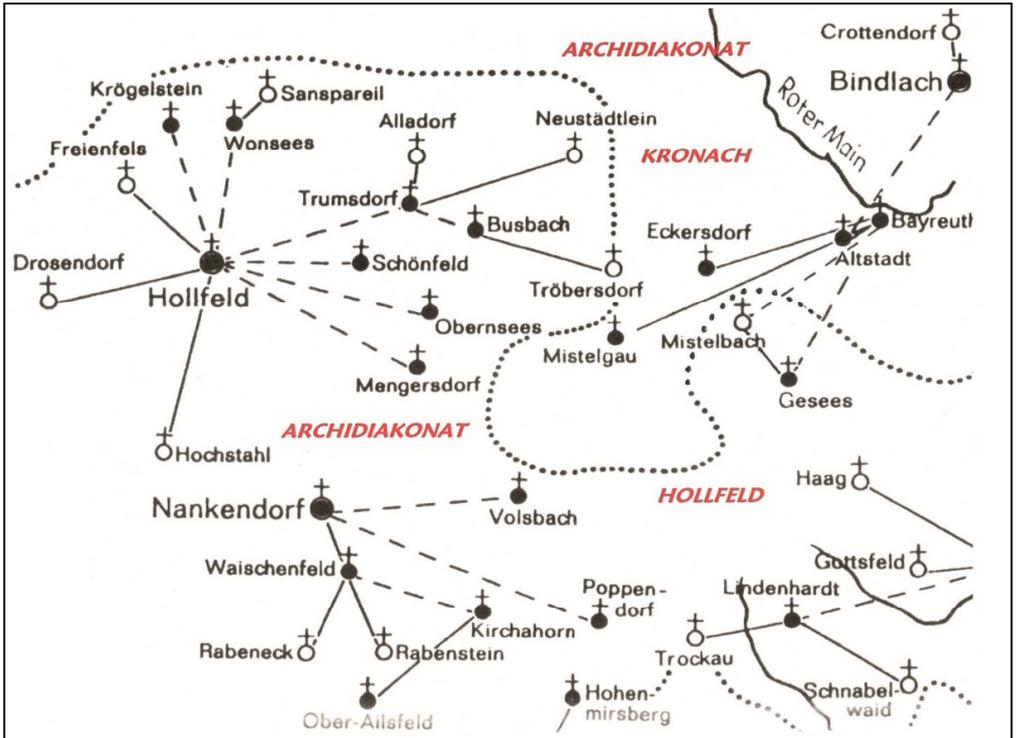
Der „**Primissarius**“ war ein Frühmessner (Prima missa = erste Messe, d.h. Stundengebet ab 6 Uhr), der als Inhaber einer aus Stiftungserträgen finanzierten Pfründe zum regelmäßigen Zelebrieren der Frühmesse (vor Arbeitsbeginn der Bevölkerung) verpflichtet war.

In Gesees gehörte ein eigenes Haus für den Frühmessner zur Pfründe, das ehemalige „Frühmesshaus“ (später zweites Pfarrhaus, jetzt Gemeindehaus).

Während in Gesees ein „Plebanus“ und ein „Frühmessner“ tätig waren, fällt auf, dass in Mistelgau damals nur ein „Primissarius“, also nur ein Frühmesser angesiedelt war. Darauf wird weiter unten eingegangen.

Im Jahr 1421 waren die Kirchen im Hummelgau also verschiedenen Archidiaconaten zugeteilt:

- Gesees und Mistelbach zu **HOLLFELD**
- Eckersdorf, Mistelgau und Tröbersdorf zu **KRONACH**



Die Pfarrkirchen des Hummelgaus im einzelnen

Im Folgenden sollen die Hummelgauer Pfarrkirchen und ihre ehemaligen mittelalterlichen und vorreformatorischen Beziehungen zueinander dargestellt werden.



ST. BARTHOLOMÄUS zu Mistelbach

Das heutige Patrozinium „St. Bartholomäus“ erhielt die evang. Kirche erst im Zuge der Einführung der Reformation (1528). Ursprünglich war sie wohl eine **Martinskirche**.

Den dafür stehenden Beleg finden wir in einem Eintrag im Bayreuther Stadtbuch von 1517, wo Hans Großmann der Geseeser Salve-Stiftung zwei Äcker schenkt, „*deren einer ein Zwirch-acker zu Oppersdorf (Geseeser Flurname) gelegen mit einem ort (d.h. Grenze) auff des Tanners acker und dem andern ort auff sant Merteins*“

acker Zu Mistelbach stossent“, also an einen der Mistelbacher St. Martinskirche gehörigen Acker angrenzend. Die genannten Äcker befinden sich heute noch im Besitz der Kirchen von Gesees und Mistelbach.

Den jedoch ältesten Beleg finden wir im Landbuch von 1499, dort steht: „*Hans Grunawer hat ½ tagwerk felds, ist **Sant Merteins zu Mistelbach**, dem er den zinß dauon gibt, ligt **ufm haypuhl**, daran kein acker stost...*“.

Bei dem „Haypuhl“ (heute noch als „Heubühl“ im Kataster mit Flur-Nr. 1131/1132 als Besitz der Kirche aufgeführt) handelt es sich um einen Namen, der seiner Bedeutung nach in direkter Verbindung zum „*Heymal*“ steht; denn „*heien* = hegen; „*Hei, Gehai* = Hegung, Gehege“; Haiholz, Haiberg, „gehaite“ Wiesen sind Orte, die der allgemeinen Nutzung entzogen und „geheit“, also unter gewisse Verbote gestellt (gehegt) sind. Die alten Dingstätten (Gerichtsstätten) waren immer gehegt, wovon die Ableitung „Heymal“ = gehegtes Mal (Niedergericht) stammt. Vergleiche dazu z.B. den Namen „Altenhimmel“ = altes Heymal (alte Gerichtsstätte).

Doch zurück zum Patrozinium „St. Martin“: Der heilige Martin zog bei der ersten Besiedlung mit den Hundertschaften fränkischer Bauern, mit den Grafen und Königsleuten ins Ostland, um hier auf zu königlichen Besitz erklärtem Land zu siedeln und dem heiligen Martin geweihte Kirchen zu bauen. Da eine solche Hundertschaftskirche immer einer Mehrzahl von Siedlungen als Pfarrkirche diene, stand sie „*nicht im Dorf, sondern neben, ja abseits von ihm, sie war **Feldkirche***“. (H. Weigel, Das Patrozinium des hl. Martin, 1950)

Solche Feldkirchen waren nachweislich immer mit dem Martins-Patrozinium verbunden. Und es ist zu vermuten, dass diese Feldkirche „St. Martin“ den früh besiedelten Orten im Hummelgau als Hundertschaftskirche (Sprengelkirche) diene, so den ersten Siedlern im „Altdorf“ Gesees und in Mistelgau, den beiden ältesten Orten im Hummelgau, wo auch karolingische Reihengräber-Felder zu finden sind. Diese ursprüngliche Eigenschaft als Feldkirche erklärt wohl auch die Tatsache, dass die Dorfsiedlung Mistelbach (eine Neugründung einer Grundherrschaft 1125) jünger ist als die einstige Martinskirche und jünger als die Nachbardörfer Mistelgau und Gesees.



Das Martinspatrozinium ist jedenfalls ein Hinweis auf eine sehr frühe Bauzeit der wohl ersten Kirche (sicher eine Holzkirche) im Hummelgau.

Wann dann an Stelle der Holzkirche (im „Haypuhl“?) eine Kirche aus Stein errichtet wurde, dafür fehlt der urkundliche Nachweis. Bekannt ist nur, dass die jetzige Kirche auf dem Rhätfelsen ursprünglich eine **Schlosskapelle** gewesen sein soll. Als Filiale der Geseeser Pfarrkirche wurde sie von den Herren von Mistelbach gegründet, sie ist also eine adlige Gründung. Dieser Mistelbacher Ortsadel stellte einen eigenen Schloss-Kaplan an und stiftete für dessen Stelle (Pfründe) zwei Bauernhöfe, Wiesen, Wälder und eine Wohnung. Auf die Zeit des 12./13. Jahrhunderts weisen noch der romanische quadratische Chorraum (Altarraum) mit den kleinen Rundbogenfenstern hinter dem Alter und der romanische Chorbogen hin. Das jetzige Langhaus wurde erst 1711 an den Chor angebaut. Der Turm weist mit Ausnahme der obersten Teile ins 14. Jh. zurück.

Im Landbuch von 1421/24 heißt es beim Ort Mistelbach: „*Item ein kirche ist Indem obgenanten dorffe vnd ist vor tzeiten ein **pfarrkirch** gewesen vnd ist Nu zw einer **tzw kirchen** worden vnd gepfert gein dem geses...*“. Also: Eine Kirche ist in dem Dorf (Mistelbach), die vor Zeiten eine Pfarrkirche gewesen und jetzt eine Tochterkirche („*tzw kirchen*“ = Zukirche) von Gesees ist. Das heißt, „vor Zeiten“ (wann?) war die Mistelbacher Kirche eine **Pfarrkirche**. Im Archidiakonatsverzeichnis 1421 ist für Mistelbach noch ein „Plebanus“, d.h. Pfarrer aufgeführt. Dies ist wohl ein Irrtum bzw. Fehleintrag, da zu diesem Zeitpunkt in Mistelbach nur noch eine Frühmesse in der Kapelle bestand.

Wann und warum diese aber eine „**Zukirche**“ („*tzw kirchen*“) von Gesees wurde und Mistelbach nach Gesees pfarfte („*gepfert gein dem geses*“), wissen wir nicht.



Wir erfahren aus dem Landbuch aber weiter, dass der Frühmessner von Gesees hier in der Mistelbacher „Zukirche“ wöchentlich 3 Messen halten sollte („*doch solt In der selbe pfarrer In iglich wochen 3 mess hallten lassen, des aber er nit tut, dar an den arm leuten gar vngutlich beschicht*“), das er aber nicht tut, worunter die Bauern sehr leiden müssen.

ST. MARIEN ZUM GESEES

Im 15. Jahrhundert wird auf die Abhängigkeit der Mistelbacher Kirche von der Mutterkirche Gesees hingewiesen. Im Landbuch 1421/24

des Burggrafen von Nürnberg wird im Ortseintrag für **Gesees** darauf aufmerksam gemacht:

„Die pfarrkiche daselbsten **mit anhangender Cappellen mistelbach** Rürt von der herschaft zw lechen, alls offt sich gepüret.“

Also: Die „Pfarrkirche“ Gesees war Mutterkirche zur Tochterkirche Mistelbach („mit anhangender Cappellen Mistelbach“). „Anhangend“ heißt hier „zugehörig“, also Filiale von Gesees. Offensichtlich bestand in Mistelbach nur eine Kapelle, die von der Pfarrei Gesees aus durch den Frühmessner („*Primissarius*“) mit versorgt wurde. Aus dieser Zeit stammt auch der Begriff „*Frühmesshaus*“ (ehemaliges 2.Pfarrhaus, heute Gemeindehaus) und das sich daran anschließende Grundstück namens „*Frühmesswiese*“. Die Frühmesse war eine auf eine Kapelle gestiftete Messpfründe zum Unterhalt eines Geistlichen, der dafür regelmäßig die Frühmesse lesen musste. Weil er dazu von Gesees zur Kapelle in Mistelbach laufen musste, gibt es in Gesees noch das „*Mistelbacher Pfarrgäßlein*“ als Flurbezeichnung.

Und: Die Pfarrkirche Gesees „*Rürt von der herschaft zw lechen*“, d.h. sie wurde zwar von den Edlen Herren zu Mistelbach gestiftet/gegründet, ist also eine adlige Gründung, wurde aber von der „*Herrschaft*“ verliehen, d.h die Besitzer („*Herrschaft*“) der Geseeser Kirche waren damals die Burggrafen von Nürnberg.

Dies ist ganz leicht zu erklären:

„Die Brüder Heinrich und Wolfram von Mistelbach verkauften den 6. Oktober **1321 den Kyrchsatz zem Gesezze an den Burggrafen um 24 Pfd. Haller**“ (Joh. Looshorn, Gründung und I. Jahrhundert des Bisthums Bamberg, 1886)

Im Jahr 1321 verkaufte also die niederadlige Familie von Mistelbach (wohl Erben der gleichnamigen edelfreien Familie) an die Nürnberger Burggrafen „den Kyrchsatz zem Gesezze“, d.h. das ihnen als Stifter/Gründer eigene Patronatsrecht („*Kyrchsatz*“) zu Gesees („*zem Gesezze*“).

Die eigenkirchenrechtliche Auffassung des 12.Jh., dass der Besitzer der Kirche, derjenige, der sie gründete, die Kirche auch „besetzt“ oder „verleiht“, ist vom 14. Jh. an unter dem Begriff „Patronatsrecht“ gängig. Der weltliche Territorialherr durfte also bestimmen, wer an seiner Kirche „eingesetzt“ („*Kirchsatz*“) wurde, d.h. wer die Pfarrstelle erhielt. Mit diesem Recht war die Pflicht verbunden, die Bitte um Investitur des bereits mit der Kirche beliebigen und mit einer Pfründe ausgestatteten Geistlichen.

Erste **Pfarrer aus dieser Zeit** findet man in den Quellen:

Bereits 1324 wird „**Johans pfarrer zum Gesese**“ genannt, und zwar als Zeuge anlässlich der Schenkung eines von Wolfram v. Mistelbach zu Lehen gehenden Hofes in Gesees durch den Bayreuther Bürger Walter Pottensteiner an das Kloster Michelfeld. (Joh. Looshorn, Geschichte des Bisthums Bamberg, Bd.3, S.40 - zit. bei Th. Pöhlmann, Das Amt Bayreuth im frühen 15. Jahrhundert – Ldb. B 1421/24)

Im Lehenbuch von 1398 des Burggrafen Johann III. von Nürnberg heißt es:
„Hern **Hansen Eysengrein, pfarrer zum Gesees**, und Hansel Langenloher contulit dominus unverscheidenlich zusammen einen hof zu dem nechsten Tandorf ob Beyerreut gelegen, mit holz, eckern und wissen und aller seiner zugehorung und mit einem pawngarten doselbst, das vormals Clasen Rauschners gewesen ist und altens (vor Alters, vorher) des Gebhart Tandorfers. Actum Beyereut, feria sexta post Luce anno 1412
(Chr. Meyer, Quellen zur alten Geschichte des Fürstenthums Bayreuth, 1896)
Also: Am 21.Okt.1412 empfängt der Geseeser Pfarrer Hansen Eysengrein zusammen mit Hans Langenloher einen Bauernhof in Donndorf mit einem Baumgarten und allem, was dazugehört („zugehorung“), wahrscheinlich zur Verbesserung seiner Pfründe.

Pfarrer Hübsch berichtet in seiner Chronik 1842 über einen weiteren Geseeser Pfarrer aus dieser Zeit:

„**Ulr. Pütinger** bis 1478. Auf dem messingenen Täfelchen eines Grabsteins in der Kirche dahier standen ehedem (nach Will's Angabe) die Worte: „Hic quiescat D.N. Ulricus Putiger, **Plebanus et Decanus 1478**“. – Er ließ an der Pfarre so viele Reparaturen und Neubauten vornehmen, dass er, um die Kosten zu bestreiten, mit Bewilligung des Markgrafen Friedrich (VII.) das der Pfarrei gehörige Söldengut bei den Reuthöfen an Jungfrau Adelheid, Hannsen Holdens Tochter, um 38. fl.frk. zu Lehen verkaufte. Er stiftete auch am 2.Juni 1445 eine Wiese zu Kerzendorf und eine zu Kirchahorn zu dem Gotzhaus vnsrer lieben Frawen der Himmelskönigin Maria, damit die Pfarrer für die Nutzniezung dieser Wiesen jährlich einen Jahrtag zu Ulrichs Andenken halten möchten.

Interessant für unsere Überlegungen ist die Textstelle „**Plebanus et Decanus 1478**“.

Der Geseeser Pfarrer Ulrich Pütinger hatte demnach zwei Funktionen inne: Zum einen war er „plebanus“, also Orts-Pfarrer in Gesees. Darüber hinaus bekleidete er das Amt eines „decanus“, also Dekan eines Archidiakonats. Welches?

Das Protokoll der Synode vom 17. März 1448 haben unterzeichnet:

- Johannes von Königsfeld, Pfarrer zu Culmbach, Dekan von Kronach
- **Ulrich Buticher, Pfarrer zu Gesesse und Dekan von Hollfeld**
- Ulrich Hirssaw, Pfarrer zu Ffurtt (Fürth), Dekan von Ickelsheim (Eggolsheim)

Korrigierend muss hier darauf hingewiesen werden, dass die Jahreszahl bei Hübsch nicht 1478, sondern richtigerweise 1448 heißen muss.

Wir erfahren aber durch diese urkundliche Quelle, dass die Pfarrei Gesees damals zum Archidiakonats Hollfeld gehörte und dass der Geseeser Pfarrer U. Buticher (Pütinger) das Amt des Dekans im Archidiakonats Hollfeld („techant

des stuhls zu Hollfeld“) innehatte. Ein Beleg auch dafür, dass der Dekan eines Archidiakonats seinen Sitz nicht an der Pfarrei hatte, nach dem das Archidiakonats benannt war. Da auch Putigers Nachfolger Christoph Landschreiber aus Kulmbach und 1511 der „würdige Herr“ Christoph von Wichsenstein Dekane waren, muss bis zur Reformation diese Dekanatswürde des Hollfelder Kapitels mit der Pfarrei Gesees verbunden gewesen sein.

Aus einer Pfarrbeschreibung von **1520** bekommen wir ebenfalls Kunde von dem Mutter-Tochter-Verhältnis der Kirchen in Gesees und Mistelbach. Es sind dort Angaben festgehalten, „auf welche Orte sich der Termin des Almosensammelns zu erstrecken habe“ (H.Weber, Bistum Bamberg, 1895 S.127 u. 145)

Aufgeführt sind jeweils die „**Parochia**“ (Mutterkirche) und die zu ihnen gehörigen „**Ecclesiae**“ (Filialkirchen) sowie die eingepfarrten Ortschaften.

Im „Archidiakonats Hollfeld“ liegend:

Parochia Geseesz (pr.Pf.)

*Püttersdorf, Pettendorf, Oberschretz, Seyckenreut
(Eichenreuth), Rödendorf, Forckendorf, Vasen (Gosen),
Hasperg (?), Haygersperg (Heinersberg), Schretz, Obern- u.
Untern*

Ecclesia Mistelpach,(j.p.Pf.)



Gehen wir noch einmal der Frage nach, **wann die Kirche in Gesees gegründet** wurde.

Die erste **urkundlich gesicherte** Erwähnung ist das Jahr **1321**, als die Mistelbacher Herren das Patronatsrecht über Gesees an die Nürnberger Burggrafen verkauften. Friedrich I. wird als Herr von Mistelbach 1125 erstmals urkundlich erwähnt. Er war von seinem Bruder Bischof Otto I. (1102 bis 1139 Bischof) in Mistelbach als Ortsadel eingesetzt. Nun geht aber die Geschichte der Geseeser Kirche noch weiter zurück.

Allein die kleinste Geseeser Glocke stammt schon von **1306** und ist eine der ältesten Glocken von Oberfranken.

Mitunter wird das Jahr **1080** als Erstnennung von Gesees angeführt, jedoch ohne Quellenangabe. In der sog. Bavaria, Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern von 1865 (III.Bd., Erste Abteilung, S.587) wird die Kirche im **11. Jahrhundert** als „*ecclesia ad Nates Mariae in Gesezze*“ genannt. Leider auch ohne Quellenangabe. Ebenso ohne Quellenangabe steht bei Dr.H.Weber: „Gesees, Gesezze, **im 11. Jahrhundert beurkundet; viel besuchte Muttergottes-Wallfahrt**“ (56. Bericht des Histor. Vereins Bamberg, 1894, S. 33)

Mit dieser allgemeinen Erstnennung „**11. Jahrhundert**“ kann auch der Eintrag für Gesees im ältesten Landbuch A von 1398 in Verbindung gebracht werden, wo es heißt:

„*In demselben dorffe hat der **probst von Teuerstat zu Bamberg** jerlichen uf allen guten getreidzinse und pfenniggulte, als daz vor alter herkommen ist*“.

Also: In Gesees war 1398 zufolge alten Herkommens der **Probst von Teuerstadt zu Bamberg** zinsberechtigt und hatte Zinsen- und Pfenniggült auf allen Gütern. „...*als daz vor alter herkommen ist*“ bedeutet „von Alters her“, also schon vor der Gründung des Bistums Bamberg. Jedoch erinnerte sich damals (1398!) niemand mehr an eine Schenkung, mit der das Stift St.Gangolf in der Theuerstadt zu diesem Besitz kam.

Und im folgenden Landbuch **1421/24** erfahren wir, dass diese zinstpflichtigen Gangolfer Güter sich in den alten Zelgen der Fluren mit bester Bodengüte (Bonität) lagen: „*Item die Prostei von Tewelstat zu Bamberg hat auch **etlich der pesten ecker** des oben genannten dorffes (Gesees) ein dritteil, die sein pisher zu ein erbar mans stadel genannt Gampeler gefürt und gesamet worden*“. Sämtliche Abgaben nach Theuerstadt sind grundherrlicher Natur, sind also nicht mit dem „Würzburger Altzehnt“ zu verwechseln.

Diese Kunde führt in die Mitte des 11. Jahrhunderts zurück:

Im Jahr **1057/59** gründete und erbaute der (5.) Bamberger Bischof Gunther (1057-1065) zusammen mit einem gewissen Reginold, einem adligen Mann, eine vierte Collegiatskirche zu Ehren der Hl. Maria und des hl. Märtyrers Gangolf, das „**Stift St. Maria und St. Gangolf**“, und zwar außerhalb der Stadt im Orte Tierstat (Theuerstadt). Dieser Reichsherr Reginold war ein Walpote.

Die **Walpoten** mit ihrem Stammsitz in Zwernitz (heute: Sanspareil) waren die Stellvertreter der Radenzgaugrafen. Sie waren im Ostjura, Zweimainland und Frankenwald reich begütert. Ihre Güter am Obermain und Hollfelder Land kamen wohl erst später dazu: als Amtsgut aus der Besitzmasse ihrer „Vorgesetzten“, der Markgrafen von Schweinfurt, die diese nach dem missglückten Aufstand gegen Kaiser Heinrich II. im Jahre 1003 verloren hatten.

Jedenfalls stifteten sie den Hollfelder Güterkomplex als wirtschaftliche Grundlage für das Kollegialstift in Bamberg/Theuerstadt. Damit wurde Hollfeld zum Zentrum der Güter von St. Gangolf auf der Nordalb und eine Art Verwaltungsmittelpunkt des Stiftes. Gutshof war der Probsthof (Kauperhof) in der Langgasse. Unmittelbar darüber wurde in der Oberstadt die Gangolfskapelle erbaut, das heutige Wahrzeichen Hollfelds.

Das Bamberger Gangolfstift mit seiner der Himmelskönigin Maria und St. Gangolf geweihten Kirche veranlasste aber nicht nur den Bau der Gangolfskirche in Hollfeld, sondern wahrscheinlich auch den **Bau der ersten Kirche in Gesees** mit der Übertragung des Marientitels, also das **Patrozinium „St. Marien“**.

(Nicht unerwähnt soll bleiben, dass der Historiker Prof. Erich v. Guttenberg das im Jahr 1957 von Herzog Otto von Schwaben, dem letzten Schweinfurter Grafen, an Bamberg geschenkte „Bortengesezze“ vermutungsweise auf unser „Gesees“ bezog, dies ist jedoch unsicher und bereits widerlegt).

Der Gangolfer Streubesitz erstreckte sich von Hollfeld auf dem Gebirg (Jura) nach Gesees im Hummelgau über Trebgast und Berneck bis hinauf in den Frankenwald um Marktlegast.

Bei diesen Gangolfer Gütern fallen besonders die in Gesees auf. Denn der Probst von Theuerstadt erhält hier aus den nahezu geschlossen um den Culmburg (Sophienberg) beeinander liegenden Orten Gesees, Rödendorf, Oberschreez, Pettendorf und „Puczpach“ (Busbach) aufgrund alten Herkommens „Getreidezinsen und Pfenniggülten“. Daher ist es sehr wahrscheinlich, dass diese Güter und ihre Abgaben auf eine Stiftung der Walpoten zurückgehen.

Allerdings liegen diese Gangolfer Güter in Gesees alle in der Flurlage „Funkenreuth“ und „im alten Dorf“. Das ist die ursprüngliche Siedlung (Vorgängersiedlung des jetzigen Dorfes) aus dem frühen Mittelalter, in deren Nähe auch die karolingischen Reihengräberfelder gefunden wurden. Die dort ruhenden Siedler waren schon Christen und wurden wohl zuerst von der Feldkirche „St. Martin“ (bei/in Mistelbach) und später von St. Marien zum Gesees seelsorgerlich betreut.

Nun war das späte Mittelalter eine unruhige Zeit, geprägt von häufigen Fehden, Kämpfen und Kleinkriegen. „*Der Brand ziert den Krieg wie das Magnificat die Vesper*“, war die allgemeine Losung. Oft waren die Dörfer nur

mit einem Palisadenzaun oder Erdwall geschützt. Befestigte Kirchen und Friedhöfe, wie sie vielerorts anzutreffen waren, übernahmen die eigentliche Verteidigungsfunktion, die wesentlich zum mittelalterlichen Kirchenbau gehörte. So wurde die Pfarr- oder Ferialkirche oftmals das einzige Steingebäude des Ortes, gleichsam zu einer Burg innerhalb des Ortes. Ein ausgesprochen wehrhaftes Bild verlieh dem Kirchengebäude neben dem Turm erst der mit Mauer, Türmen und Wehrgang befestigte Kirchhof. Und wenn dann diese befestigte Kirche wie eine Burg noch auf dem Berge stand, wie die Geseeser Kirchenburg, dann war das ein besonders imposanter Anblick.

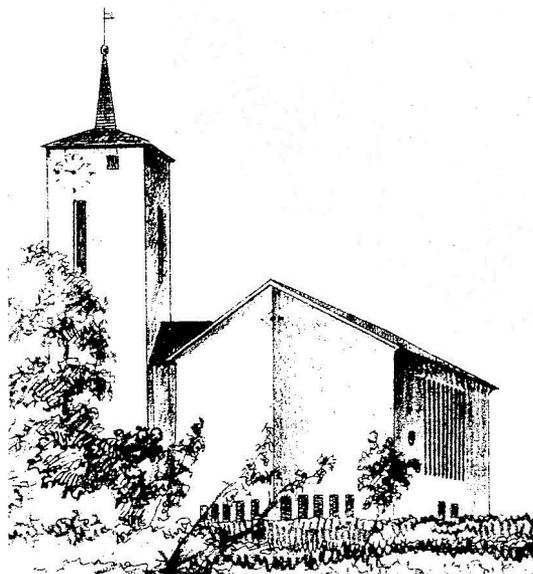
Hier oben haben schon in vorchristlicher Zeit Menschen ihre heidnischen Götter verehrt. Hier bestand schon in karolingischer Zeit ein „Wachturm zum Schutz der alten Straße“, dessen Fundamentreste bei der Kirchensanierung 1953/55 aufgefunden wurden und der dann in den ersten steinernen (noch heute erkennbaren) romanischen Kirchenbau des 12. Jh. einbezogen war. Die ursprünglich einschiffige romanische Kirche erhielt ab 1350 einen erhöhten Chorraum. 1410 wurde das Langhaus durch zwei Seitenschiffe erweitert. Ursprünglich war das Mittelschiff mit einer Holzbalkendecke flach gedeckt, das jetzige gotische Sternnetz-Rippengewölbe entstand wohl 1441 im Zuge der Wiederherstellung der Kirche nach dem Hussitensturm von 1430, bei dem Kirche und Dorf stark zerstört wurden. Deshalb wurden in der Folgezeit Kirche und Kirchhof durch Mauern mit Wehrgang und Schießscharten sowie mit fünf Wehrtürmen als sog. „Wehrkirchenburg“ abgesichert.

Erst 1583 erhielt die Kirche einen Glockenturm, mit 4 spitzbehelmteten Auslug-Erkern am Fuß der steilen Dachpyramide, wie viele Kirchen im Bamberger Land, nach dem Muster der Westtürme des Bamberger Domes. Bis ca. 1820 grüßten einst die zehn vergoldeten Spitzen von fünf Wehrtürmchen auf der Ringmauer, weiteren vier Ecktürmen am Kirchturm samt seiner eigenen Spitze weithin ins Land.

Deswegen trägt die Geseeser Kirche „St. Marien zum Gesees“ als immer noch imposantes Bild einer „festen Burg des Glaubens“ (Pfr. Taegert) zu Recht den unbestreitbaren Ehrentitel „**Krone des Hummelgaus**“ (Prof. Sitzmann, 1951).



Kirchenburg Gesees um 1820
Aquarell von Adolf Gebhardt



FRIEDENSKIRCHE zu **Hummeltal**

Die Kirche in Hummeltal ist eine Neugründung aus dem Jahr 1955 und zugleich eine neuzeitliche **Tochterkirche von Gesees**.

In St. Marien zum Gesees gab es einst zwei Pfarrstellen. Die Notwendigkeit, eine zweite Pfarrstelle in Gesees damals zu errichten, mag wohl weniger in der Größe der damaligen Seelenzahl als vielmehr in der weiten Zerstreuung der einzelnen eingepfarrten Orte und der dadurch erschwerten Seelsorge begründet gewesen sein. Der Geseeser Pfarrsprengel umfasste damals **24** Dörfer, Weiler und Einöden, nämlich die Landgemeinden:

- **Gesees** mit Röthe, Thalmühle, Spänfleck, Eichenreuth und Hohenfichten
- **Forkendorf** mit Bötzelberg, Forstmühle und Röthe
- **Thiergarten** mit Rödendorf, Heinersberg, Bauerngrün, Krodelsberg und Sorgenflieh
- Oberschreez mit Culmberg und Gosen
- **Pettendorf** mit Pettendorfer Mühle
- **Pittersdorf** mit Steinmühle
- dazu die **Neß**, die politisch und schulisch zur Landgemeinde **Creez** gehörte, aber nach Gesees pfarfte.

Besonders aber war wohl die Notwendigkeit eines zweiten Geistlichen durch die zahlreichen Wallfahrer bedingt, die schon im 11. und 12. Jahrhundert aus nah und fern zu dem wundertätigen Gnadenbild der Hl. Jungfrau Maria wallfahrteten, wodurch die Zahl der Messen und Beichten zu bestimmten Zeiten beträchtlich zunahm.

Das Jahr **1955** brachte eine wesentliche Veränderung. Diese zweite Pfarrstelle Gesees, die schon länger nicht mehr besetzt war, wurde zur **PFARRSTELLE PETTENDORF**. Aus dem alten Geseeser Pfarrsprengel wurden die 3 zuletzt genannten Orte herausgelöst.

Die **Urkunde** über die Errichtung einer ev.-luth. Pfarrei Pettendorf lautet:

„Der ev.-luth. Landeskirchenrat in München errichtet mit Wirkung vom 1.2.1956 eine ev.-luth. Pfarrei Pettendorf, zum Dekanat Bayreuth gehörig. Die seitherige 2. Pfarrstelle bei der ev.-luth. Pfarrei Gesees wird Pfarrstelle bei der

Pfarrei Pettendorf. Gleichzeitig wird die ev.-luth. Tochtergemeinde Pettendorf zur Pfarrkirchengemeinde erhoben“.

Also: Pettendorf wurde als Tochterkirche vom Geseeser Sprengel abgetrennt und zur selbständigen Pfarrei erhoben.

Zur Vorgeschichte:

Die beiden Kriegsgefangenen Georg Pfaffenberger und Vikar Michael Gugel schwörten beide in einem Gefangenenlager im Kaukasus: Georg Pfaffenberger versprach, sich für den Bau einer Kirche in Pettendorf einzusetzen, falls er wieder heimkehren sollte. Vikar Gugel dagegen gelobte, der erste Pfarrer in dieser Kirche zu sein. Beide kehrten 1949 wieder zurück, und ihr Versprechen ging in Erfüllung.

Im Jahr 1949 wurde der Kirchenbauverein gegründet. Vorwärts ging es, als Familie Hauenstein aus Pettendorf das Grundstück für den Friedhof und die Kirche stiftete. So konnte bereits am 9.10.1954 der Grundstein gelegt werden. Der Bau entstand nach den Plänen von Regierungsbaumeister Reißinger, die ganze Gemeinde war mit unzähligen freiwilligen Arbeitsstunden am Bau beteiligt. Am Erntedankfest, dem **2. Okt. 1955** wurde die Kirche mit einem feierlichen Gottesdienst eingeweiht.

Von ihrer Entstehungsgeschichte her hat die Kirche ihren Namen „**Friedenskirche**“ erhalten.

Im Dekanatsbuch Bayreuth (1993) heißt es zur „**Kirchengemeinde**“:

„Auf älteren Landkarten sucht man den Ort Hummeltal vergeblich, es gibt ihn erst seit der Gebietsreform. Vorher trug die Kirchengemeinde den Namen „Kirchengemeinde Pettendorf“ und bestand aus den Ortsteilen Pittersdorf, Pettendorf, Creez, Bärnreuth und Nees. Hummeltal ist eine junge Kirchengemeinde; am 21.1.1956 wurde die eigenständige Kirchengemeinde ‚Pettendorf‘ errichtet.

Das ging nicht ohne Geburtswehen ab, war doch die neu entstandene Kirchengemeinde zuvor auf drei andere Gemeinden aufgeteilt gewesen:

- *Pittersdorf und Pettendorf gehörten zu **Gesees***
- *Creez zu **Mistelgau***
- *Bärnreuth zu **Lindenhardt***
- *und die Nees wiederum zu **Gesees***

Die „Mütter“ sträubten sich, ihre Kinder herzugeben und selbständig werden zu lassen. Doch nach einigen Querelen setzten sich die „Hummeltaler“ durch. Lebhaft ist bei den Älteren noch die Beschwerlichkeit der Wege in Erinnerung, wenn sie als Konfirmanden durch den



tiefen Schnee nach Gesees, Mistelgau oder Lindenhardt stapfen mussten oder bei einer Beerdigung im Winter das ganze Dorf zum Schneeschaukeln antrat“. (Pfr. Gerhard Matthes)



ST. ÄGIDIUS zu Eckersdorf

Die Eckersdorfer Kirche, dem heiligen Ägidius geweiht, liegt in einem ummauerten Friedhof wie eine Burg auf einem Felssporn der Rhätsandsteinkante. Nur vom Westen, wo der Dorfkern liegt, ist der Zugang zur Kirche offen; die anderen Seiten fallen zum Salamandertal und Lüchautal steil ab.

Richard Großmann beschreibt das so: „Vom Salamandertal aus, etwa auf Höhe des Mühlweihers, hat man den Eindruck, dass man vor einst befestigten Bauwerken steht: Links der Burgstall der Plassenberger, in der Mitte auf einem Felssporn das Gotteshaus.

Rechts über einer steilen Felswand erhob sich einst St. Gilgenberg, (die „Gilg“, wie die Leute heute noch sagen, von „Ägidius“) ein weiterer ‚Burgstall‘, der später der Kirche ihren Namen ‚St. Ägidius‘ gab.“

Das wohl erste Gotteshaus im unmittelbaren Schlossbereich auf dem Bergsporn war eine Schlosskapelle, die **Kilianskapelle**. Bei dieser mittelalterlichen Kapelle dürfte es sich wohl um eine frühe Adelsgründung handeln, wahrscheinlich von den edelfreien Vorgängern der sich seit **1149** nach dem Ort nennenden Andechser Ministerialen „de Eckehartestorf“ gebaut. Das bedeutet, dass die Kapelle aus jener Zeit stammt, als der Hummelgau noch zum Einflussbereich der Würzburger Bischöfe gehörte, also vor der Gründung des Bistums Bamberg (1007). In Urkunden aus dem Hochmittelalter begegnen uns immer wieder andechsische Ministeriale in Eckersdorf, so etwa 1149 ein „Udalricus de Eckehartestorf“, 1255 ein „Albertus de Ekkehartestorf“ oder 1296 ein „Chunradus de Eckersdorf“. Ab 1420 übten dann für ca. 200 Jahre die „Plassenberger“ die Ortsherrschaft aus.

Diese erste Kapelle St. Kilian ist gemeint, wenn in einer Urkunde von **1440** über das „Kurfürstlich-burggräfliche Kirchensystem“ unter anderem auch „*Eckersdorf mit der Kapelle*“ genannt wird. Diese war wie ebenso die Kapellen von Mistelgau, Stockau und Heilig Kreuz damals dem Bayreuther Pfarramt unterstellt, somit Filialkirche der Bayreuther Stadtpfarrkirche.

Dem aber widerspricht scheinbar eine ältere Urkunde, das Steuerregister des Bistums Bamberg von **1421**, in dem für Eckersdorf (damals zum **Archidiakonat Kronach** gehörig) ein „*plebanus*“ (Pfarrer) aufgeführt ist und für Mistelgau (damals Filialkirche zu Eckersdorf) ein „*primissarius*“ (Frühmessner). Aufgrund der geringen Klerikersteuer kann man für diese Zeit nur von einer kleinen und armen **Pfarrei** in Eckersdorf ausgehen. Und diese existierte bereits wenige Jahre später nicht mehr, nämlich **1430** ist nicht mehr von einem Eckersdorfer „Pfarrer“ die Rede, sondern nur noch von einem „*Kapellanus von Eckersdorf*“. Eckersdorf hatte somit nach dem Hussitensturm (1430) keinen eigenen Pfarrer mehr, war jetzt selbst von einer anderen Pfarrei abhängig, nämlich von der Pfarrei Bayreuth, von wo aus ein Kaplan die Gemeinde versorgte.

Um 1450 wurden die Brüder Hans und Gottfried von Plassenberg die Lehensherren von Eckersdorf. Hans baute Schloss Eckersdorf, Gottfried genannt „Götz“ im Jahr 1487 Schloss St. Gilgenberg. Nun sind beide Ansitze im Besitz der Plassenberger. Sie konnten sich „Ritter von Gilgenberg und Eckersdorf“ nennen. Sie ließen die beim Hussiteneinfall 1430 wohl stark in Mitleidenschaft gezogene Kilianskapelle in neuem Glanz erstrahlen, wovon eine Reliefdarstellung der Kreuzigung Christi mit Maria und Johannes Zeugnis gibt; sie trägt die Umschrift: „*Anno Domini 1457 iar ist der Chor renoviert*“. Es wurden drei gotische Fenster in die Kapelle eingebaut und die Wände mit gotischen Fresken bemalt.

Auf den Fresken ist unter anderem auch der heilige Ägidius dargestellt, für den die Plassenberger eine besondere Vorliebe hatten. Denn nach ihm, dem heiligen Ägidius („Gilg“) benannten sie ihren Eckersdorfer Adelssitz, das 1487 fertiggestellte Schloss, das „St. Gilgenberg“ hieß. Anzunehmen ist, dass die Plassenberger vermutlich mit dem Bau des Schlosses und dem Übergang zu markgräflichem Lehen nicht nur den Eckersdorfer Burgstall, sondern gleichzeitig auch die Kirche dem Ägidius weihten.

Mit dem Einzug der Reformation (1527/28) entstand dann aus der ehemaligen Schlosskapelle das zweite Gotteshaus. **1526** war es Lorenz von Plassenberg, der damalige Besitzer des Rittergutes, der an die Kapelle ein **Kirchenschiff** anbauen ließ, wobei die ursprüngliche Kapelle als Altarraum weiter bestehen blieb. Die entstandene Kirche wurde so endgültig zur ordentlichen Pfarrkirche: „**Parochia vera Eckerszdorff**“ mit den eingepfarrten Orten „Czewey

(Donndorf), *Geygenreut, Vreysbytz* (Oberpreuschwitz), *Weyseck* (Ob./U-waiz) und *Dürnhof*“.

Erst **1695**, zur Zeit der ortsadligen von Lüchau, wurde auf der Kapelle der **Kirchturm** errichtet.

Das dritte Gotteshaus, die St. Ägidiuskirche entstand unter preußischer Herrschaft im sog. Markgrafenstil im Jahr **1793**. Jahreszahl und preußisches Wappen über dem Kanzelaltar erinnern daran.

Der Vollständigkeit halber sei hier noch auf die ehemalige Beziehung der Eckersdorfer Kirche zur Mistelgauer Kirche hingewiesen; dies erfahren wir aber nicht aus den Urkunden über Eckersdorf, sondern aus denen für Mistelgau: Im Landbuch B von 1421/24 heißt es unter „**Mistelgew**“ -

„*Item die kirchen czw mistelge ist ein tzw kirche (Zukirche) der kirchen czw egkerstorff..... Item Indem obgenanten dorf mistelge ist auch 1 frühmess gestiftet....*“.

Demnach war die Mistelgauer Kirche um **1421** noch eine Zukirche = Filialkirche zur Eckersdorfer Kirche, und zwar als herrschaftliche Eigenkirche mit einer Frühmesse ausgestattet, die von der Herrschaft (Burggraf) gestiftet war. Das bedeutet, dass zwischen Eckersdorf und Mistelgau eine ähnliche Situation vorlag, wie zwischen Gesees und Mistelbach, wo nämlich die ursprüngliche Martinskirche von Mistelbach lange eine Filiale von Gesees war, wo auch der Frühmesser saß.

Dr. Müller vermutet deshalb, „**das die beiden einzigen Altpfarreien des Hummelgaus GESEES und ECKERSDORF waren**“.



Die Kirchengemeinden Busbach und Neustädtlein gehören seit 1.9.2008 zur Pfarrei Eckersdorf.



ST. PETER UND PAUL zu **Busbach**

Das Kirchenschiff der Kirche „Peter und Paul“ zu Busbach wurde 1734-37 auf den Grundmauern einer älteren Kirche neu errichtet, deren Turm samt Chor erhalten blieb.

Die ältesten Nachrichten über diese „ältere Kirche“ entnehmen wir dem Landbuch A von **1398**:

„die pfarre oder der kirchensacz haben zulehen von der herschaft Peter und Fricz von Puspach mit anhangender Capellen zu Trebersdorff“.

Und im Landbuch B **1421/24**: *„Daselbsten ist ein pfarrkirche, die Leichet auch die herschaft alls dick sich gepüret mit sambt der Capellen czw Trebersdorff“.*

In Busbach hatte also der niedere

Ortsadel 1398 den Kirchensatz von der Herrschaft (Burggraf) zu Lehen.

Und: Die Kapelle von Tröbersdorf gehörte zu Busbach, war also Filiale von Busbach. (*„Die Capelle daselbst (in Tröbersdorf) gehoret zu der pfarre gen Puspach, die beide „Puspacher von der herschaft zulehen haben“.* Der Pfarrer von Busbach hatte also auch die Kapelle in Tröbersdorf mit zu versorgen. Daran erinnert noch heute die Zugehörigkeit der Ortschaft Geislareuth mit der Eschenmühle und der Göritzen zur Pfarrei.

Im **Archidiakonatsverzeichnis von 1421** ist die Pfarrei Busbach dem Archidiakonats **Hollfeld** zugeordnet. Der dortige Pfarrer (*„plebanus“*) hatte 4 fl. (= Gulden) zu entrichten. Die Höhe der dort angeführten Abgaben (fl.) lassen auf die Größe und Bedeutung der jeweiligen Pfarrei schließen:

- *Plebanus in Hollfeld.* 12 fl.
- *Plebanus in Gesees* 6 fl.
- *Plebanus in Trunsdorff* 6 fl.
- *Plebanus in Putzbach* 4 fl.
- *Plebanus in Mistelpach* 2 fl.
- *Plebanus in Trebersdorff* 1 fl.
- *Plebanus in Eckersdorff* 1 fl.
- *Primissarius in Mistelgau* 1 fl.

Die Pfarrei Trumsdorf (*„Trunsdorff“*) war übrigens Mutterkirche von Busbach (mit anhangender Kapelle Tröbersdorf) und von den Kapellen in Alladorf und Neustädtlein a.F.

1527 wurde Busbach durch die Reformation Grenzgebiet zum katholischen Schönfeld hin.

Ab 1520 ist die früher zu Busbach gehörende Kapelle der „Parochia“ (Pfarrei) Mistelgau zugeordnet. Die beiden Kirchengemeinden Busbach (Peter und Paul) und Neustädtlein (Johanneskirche) gehören heute zur Pfarrei Eckersdorf.

ST. LAURENTIUS zu Tröbersdorf

Das sehr alte und schöne Tröbersdorfer Kirchlein weist eine wechselvolle Geschichte auf.

In ihrer Entstehungszeit war sie wohl eine dem Hl. Martin geweihte Feldkirche, wie auch die Mistelbacher „**Martinskirche**“.

Dazu stellt Dr. Müller fest: „Ähnlich wird auch die St.-Martins-Kirche zu Tröbersdorf einst Feldkirche gewesen sein, ehe sie Filiale von

Busbach und schließlich Ende des 15. Jh. von Mistelgau wurde.

Dies würde freilich bedeuten, dass zwei Martinskirchen (als Feldkirchen) verhältnismäßig nahe beieinander gelegen wären. Andererseits wäre auch denkbar, diese Situation so zu deuten, dass Mistelgau nur deshalb (Lb B 1421) als Filiale von Eckersdorf bezeichnet werden konnte, weil auch dieses Dorf, wie viele andere, ursprünglich zur Hundertschaftskirche (Feldkirche St.Martin) pfarfte. Ob diese nun in Tröbersdorf oder in Mistelbach lag, wird offen bleiben müssen“.

Die Nennungen von „**Tröbersdorf**“ noch einmal zusammenfassend:

- Ldb A 1398: „Puspach mit anhangender Capellen zu Trebersdorf“
- Ldb B 1421/24: „Die Capelle daselbst (in Tröbersdorf) gehoret zu der pfarre gen Puspach“
- Ldb B 1421/24: „Puspach...samt der Capelle zu Trebersdorf“
- Ldb B 1421/24 „frümesser von mistelge hat 1 gute da selbste (in Tröbersdorf), da von hat die herschaft Stewer und fröne“. d.h. der Kaplan, der die Frühmesse in Mistelgau betreut.
- Archidiakonatsverzeichnis 1421 (Hollfeld): „Plebanus in Trebersdorff 1 fl.“
- Archidiakonatsverzeichnis 1421 (Kronach): „Drebersdorf“ zugehörig zu „Parochia Mistelgaue“



- Heutzutage gehört die Kirche Tröbersdorf zur Pfarrei Mistelgau-Glashütten und wird in diesem Verbund als 3. Pfarrstelle von Gesees aus durch Gottesdienste mit versorgt, d.h. weil die Geseeser Pfarrstelle nur noch eine 2/3-Stelle ist, leistet der Geseeser Pfarrer zu 1/3 in Tröbersdorf seinen Dienst.



ST. BARTHOLOMÄUS zu Mistelgau

Der früheste schriftliche Beleg für die Existenz einer Kirche in Mistelgau ist der Eintrag im Landbuch B **1421/24**: „Item die kirchen czw mistelge ist ein tzw kirche der kirchen czw egkerstorff vnd Leichet die herschaft.... Item Indem obgenanten dorf mistelge ist auch 1 frümess gestiftet, dar tzw die herschaft etlich Ire tzinsguter vnd lechengüter geben hat; die selben frümesse Leichet auch die herschaft“.

Mistelgau wird also hier als **Tochterkirche** („tzw kirche“ = Zukirche) von Eckersdorf erwähnt. Die umfangreiche Zehntaufsplitterung, der nachweisbare Würzburger Altzehnt sowie die ältere Dorfstruktur lassen

aber den Schluss zu, dass Mistelgau vor dem 15. Jhd. eigenständige Pfarrei war, die vielleicht im Zuge der Wüstungsbewegung in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts einging und von der Pfarrei Eckersdorf versorgt wurde.

Bemerkenswert ist auch, dass die Kirche in Mistelgau auch als „gotzhaws“ (Gotteshaus) bezeichnet wird: „... Cuntz übelhackerhinder dem **gotzhaws** zw mistelge...“. Das kommt sonst im Landbuch nur bei den Kirchen in Bindlach und in der Altstadt vor. Dass dicht bei der Kirche eine adelige Befestigung zu suchen ist, weist auf eine grundherrschaftliche Gründung hin. (s. Pöhlmann)



Im Archidiakonatsverzeichnis von 1421 ist Mistelgau dem **Archidiakonats Kronach** zugeordnet: „*Primissarius in Mistelgaue 1 fl.*“, Mistelgau hat also nur einen **Frühmesser** („*primissarius*“).

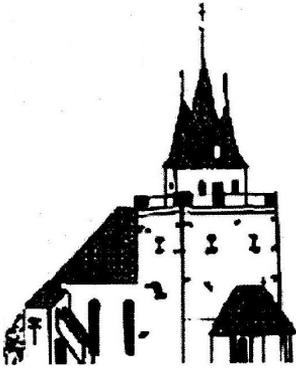
Im darauffolgenden Verzeichnis von 1460 sucht man Mistelgau vergebens. Erst **1520** ist es wieder aufgeführt, diesmal als „*Parochia*“, d.h. als **Pfarrei**.

Drei Inschriftsteine an der Westwand von **1488** nennen „*her jörg schezel die zeit pfarrer zu Mistelgau*“ – „*her friedrich ziegler von krusen die zeit fruhmesser*“ – „*jörg von heubsch*“ mit Wappen, wahrscheinlich der niederadelige Stifter.

1735-37 wurde das neue Langhaus der Kirche errichtet und ausgestaltet.

Die heutige Pfarrei Mistelgau beinhaltet die beiden Filialkirchen Glashütten und Tröbersdorf.

ST. BARTHOLOMÄUS zu **Glashütten**



Über die Kirche in Glashütten ist nicht viel bekannt: In den sonst ergiebigen herrschaftlichen Landbüchern 1398 und 1421/24 des Nürnberger Burggrafen ist Glashütten mit nur spärlichen Anmerkungen aufgeführt:

„*Die vesten und daz dorffe genczlichen mit iren zugehörungen hat Stephan von Sechsenhausen zu burggut von der herschaft...*“ (Ldb 1398)

Die von Sachsenhausen waren also das erste fassbare Herrschaftsgeschlecht in Glashütten. Diese erhielten um 1300 vom Nürnberger Burggrafen den Auftrag, die alte Handelsstraße Bamberg – Neubürg – Muthmannsreuth –

Oberpfalz zu sichern. Dazu erbauten sie ein **Wasserschloss** im Krebsbachtal, so dass das vorhandene Bauerngut zu einem „von der Gült befreiten“ Burggut aufstieg.

Beim späteren Wasserschloss bestand ehemals nur eine **kleine Kapelle**, die erst 1617 durch Heinrich Gerhard von Lüschwitz neu aufgebaut wurde, „*da die bisherige mit dem Altarheiligen St. Nikolaus lange Zeit bereits zu klein und außerdem verlassen gewesen war*“.

Die Mistelgauer Tochterkirche in Glashütten hat also ihren Ursprung in einer dem **hl. Nikolaus** („Familienheiliger“ der Andechs-Meranier) geweihten Schlosskapelle.

Die Bestrebungen der Freiherren v. Lüschwitz zur Errichtung einer eigenen Pfarrei nach dem Neubau der Kapelle 1617/18 ließen sich infolge der Zerstörungen im 30jährigen Krieg nicht verwirklichen.

Im Dekanatsbuch ist zu lesen: „*Die Glashüttener wollten eine eigene Empore in der Mistelgauer Kirche. Weil man diesen Wunsch jedoch nicht realisieren*

konnte, ließ der Schlossherr in Glashütten im Gemüsegarten seines Schlosses 1616/17 eine kleine Kirche errichten.“

Laut Anordnung des Bayreuther Konsistoriums vom 20.1.1682 hatte der Pfarrer zu Mistelgau im Jahr drei Predigten in Glashütten zu halten.

Im Jahr **1694** wurde die Schloßkirche in Glashütten vom Bayreuther Konsistorium **zur Filialkirche** von Mistelgau erklärt. Wann der Patrozinienwechsel zu **Bartholomäus** stattfand, ist nicht bekannt.

Der Friedhofsankauf zur Filialkirche wurde am 16.9.1751 vollzogen. Am Tag darauf nahm der Pfarrer aus Mistelgau bereits die erste Beerdigung vor.

1797 wurde der durch einen Wirbelsturm eingestürzte Kirchenraum erhöht. Hierbei erhielt die Filialkirche als Turm einen Dachreiter. Wegen der Neuanschaffung von Glocken nach dem Ersten Weltkrieg entschloss man sich **1922** zu einem Turmanbau. Dabei erhielt die Kirche ihr heutiges unverwechselbares Aussehen: die reizvolle und eigenartige, von drei Turmspitzen bekrönte Silhouette der Turmgruppe.

„Die kürzeste Zusammenstellung einer Ortschronik, dargestellt als Gemälde auf Holz mit jeweils einem erläuternden Satz, findet sich etwas versteckt an der Holzdecke des Kirchenvorbau. Dort sind die wesentlichen Stationen zu erkennen:

- Die legendäre Ortsgründung durch den Klausner
- der Schlossbau 1553
- die Zerstörung des Ortes im 30jährigen Krieg
- der Stiftungsbrief 1679
- die unter großen Schulden durchgeführte Erhöhung der Kirchenwände 1797
- und der Erweiterungsbau 1922“ (Dekanatsbuch)



Die legendäre Ortsgründung durch den Klausner

St. Bartholomäus BINDLACH - Urpfarrei auch für den Hummelgau?

Schon früh gelangte eine große Zahl **königlicher Eigenkirchen** in die Hand der Würzburger Bischöfe. Diese nun **bischöflichen Eigenkirchen** stellten dann die sog. „**Urpfarreien**“ des neu gegründeten Bistum Bamberg dar.

Solche „vorbambergischen“, also (vor 1007) auf dem Gebiet des Bamberger Bistums liegenden Kirchen waren etliche „Kilianskirchen“ sowie die durch „Würzburger Patronatsrecht und Altzehnt“ belegten Kirchen, zu denen u.a. auch die „St. Bartholomäus-Kirche“ Bindlach zählt.

„Bindlach und seine Pfarre wird deswegen meist als älteste „Urpfarrei“ für nahezu den gesamten Raum des burggräflichen Amtes Bayreuth angesehen, bevor im Zuge des Landesausbaus bis zum ausgehenden Hochmittelalter vor allem durch die Gründungsinitiative verschiedener edelfreier und ministerialer Adelsgeschlechter zahlreiche abhängige „Tochterkirchen“ entstanden, die dann später vielfach zu selbständigen Pfarreien erhoben wurden.“ (R. Winkler)

Von Bindlach aus muss die kirchliche Betreuung unseres ganzen Bayreuther Gebietes erfolgt sein, bis in der **Altstadt** die „**St. Nikolauskirche**“ errichtet war. Vor der Gründung der Stadtkirche pfarrete Urbayreuth in die Altstadt. (Ldb B 1421/24: *„Item die recht haubtkirch und pfarr zw Peyrreute ist **aus dem gotzhaws des heiligen bischofs sand Nicklas entsprossen** und wiewol dann die pfarr Peyerreut genant ist, doch so **ist die rechte pfarrkirche daselbsten zw der Alltenstat**“*).

Und diese Pfarre in der Altstadt war eine **Filiale der Pfarrei in Bindlach**.

*„Bevor die Siedler, die unsere Gegend durch Rodung urbar gemacht hatten und von denen einige im später ‚Altstadt‘ genannten Dorf wohnten, eine eigene Kirche in ihrem Dorf besaßen, mussten sie zum Kirchbesuch nach Bindlach gehen. Interessanterweise lässt sich zwischen der Altstadt und Bindlach noch immer ein ‚Kirchsteig‘ als **Flurname** nachweisen („Pinttlach...da hat das Spital einen zehent unter der hohen Wart..... genant ‚kirchsteig uff Pintlach‘.“* Zitiert bei W. Engelbrecht)

Ebenso hatte die Pfarrei „Pintloke“ (Bindlach) eine Frühmesse in „Altentregast“ (= St.Johannis), d.h. dass von Bindlach her immer ein Priester nach „Altentregast“ kam; deswegen ist der Flurname „**Pfaffengasse**“ bei Laineck erhalten.

Die Frage ist nun, ob Bindlach auch für die ersten Kirchen im Hummelgau „Urpfarrei“ war. Hier gehen die Meinungen auseinander.

Wie oben schon angeführt, vermutete **Dr. Wilhelm Müller** in den beiden Kirchen in Eckersdorf und Gesees die einzigen „**Altpfarreien des Hummelgaus**“. Er meinte: *“Da der Hummelgau seiner Ausdehnung nach in*

einer Kongruenz mit der Pfarrei Eckersdorf und Gesees gesehen werden muss, die von der weiter östlich gelegenen Pfarrei Bindlach eindeutig abgegrenzt erscheinen, ist der **Sprengel um die Pfarrei Bindlach keinesfalls in Beziehung zum Hummelgau** zu setzen“.

Dies zitiert auch **Richard Winkler** und ergänzt aber: „Dies schließt spätere Beziehungen der Pfarrei Bindlach zum Hummelgau nicht aus, zumal die Kirchen in Mistelbach und Mistelgau heute das Bindlacher St. Bartholomäus-Patrozinium tragen.“

Und **Johann Looshorn** führt bei der umstrittenen Bestimmung der 14 Slawenkirchen u.a. auch „Bindlach“ und die „St. Nikolauskirche der Altstadt Bayreuth für den Mistelgau“ (d.h. Hummelgau) an.

Dies führt uns zu der anderen Sichtweise:

Die Mutterkirche der Pfarrei „**Altenstat**“ war also die Urpfarrei Bindlach, die zwar erst 1178 fassbar wird, aber bei der für die Zeit vor der Gründung des Bistums Bamberg (1007) der Würzburger Altzehnt eindeutig festgestellt ist.

Unbekannt ist nur, wann die Abspaltung **des Altenstädter Pfarrsprengels von Bindlach** stattfand und die **Kirche der „Altenstat“ selbständige Pfarrei** wurde. Vielleicht fand damals auch der Wechsel des Patroziniums von St. Kilian auf St. Nikolaus statt, als anstelle der (Kilians-)Kapelle die Pfarrkirche „St. Nikolaus“ gebaut wurde.

Später unter der Hohenzollernherrschaft wurde der Pfarrsitz von der „Altenstatt“ nach Bayreuth verlegt.

„Nachdem die Bayreuther Bürger 1194 ihre eigene Pfarrkirche besaßen, mag ihnen ihr alter Kirchort noch eine Zeitlang als die alte Stätte, die „Altstatt“, im Bewusstsein geblieben sein, was sich bis auf den heutigen Tag in der Bezeichnung „Altstadt“ für dieses ehemalige Dorf ausdrückt.“ (W. Engelbrecht)

Dies ist namenkundlich vergleichbar mit der dörflichen Situation in Gesees, wo die einstige Vorgängersiedlung des heutigen Ortes mit dem Flurnamen „Altdorf“ erhalten ist.

Ab dem frühen 14. Jahrhundert lassen sich neben Bindlach noch viele Orte im Umkreis und eben auch im Hummelgau nachweisen, in denen das Hochstift Würzburg Lehen („Würzburger Altzehnt“) vergab. Vermutlich gehörten viele dieser Orte ursprünglich zur Urpfarrei Bindlach. Schon für die Zeit vor dem Jahr 1000 sind rings um die (noch nicht bestehende) Stadt Bayreuth solche „**Würzburger Lehenzehnte**“ nachgewiesen: Bindlach, Ützdorf, Seulbitz, Altentregast (heute: St. Johannes), Benk, Deps, Dressendorf, Lessau, Stockau, Görschnitz, Untersteinach sowie Altstadt und im Hummelgau Gesees und Mistelgau.

Der Besitz der Urfparrei Bindlach umfasste ursprünglich fast das gesamte spätere burggräfliche Amt Bayreuth. Ihr Besitz im Jahr **1421/24** erstreckte sich von Ramsenthal im Norden bis Creez im Süden („*Krebtz (= Creez) Item der grosse tzehent daselbsten gehöret czw einer mess gen weyschenfeldt vnd auch **zcw der pfarr gein pintlock** (Bindlach)...*“).

In Creez gehörte also der Zehnt zur Hälfte der Pfarrei Bindlach.

Ein weiterer Hinweis auf die ehemalige Größe der Urfparrei Bindlach erschließt sich (zit. bei Th. Pöhlmann) über den Besitz der Pfarrei Bayreuth (über ihre Urfparrei Altstadt aus dem Pfarrsprengel Bindlach entnommen). Dieser verteilte sich über den Südwesten des Amtes

- von der Altstadt, Fürsetz und der Saas im Pfarrsprengel Bayreuth
- über Oberpreuschwitz und Eckersdorf im Pfarrsprengel Eckersdorf
- bis Mistelgau und Busbach

Man erkennt daraus deutlich den ehemals großen Umfang der **Urfparrei Bindlach, in den offensichtlich der Hummelgau einbezogen** war.

Aus dem Jahr **1440** ist ein amtliches Schriftstück mit dem Titel „**Kurfürstlich-burggräfliches Kirchensystem**“ erhalten, das erkennen lässt, dass die Kirchenbezirke nach den damaligen markgräflichen Ämtern ausgerichtet waren.

Für das Amt Bayreuth ist die Pfarrei Bayreuth mit der Spitalkirche und der Kapelle Heilig Kreuz genannt, während die Altstadt mit der in Schutt und Asche liegenden Nikolauskirche nicht erwähnt wird.

Dem **Bayreuther Pfarramt unterstellt** und von dort aus versorgt wurden die Kapellen Mistelgau, Eckersdorf und Stockau.

Als **selbständige Pfarreien** des Amtes Bayreuth „*uff dem Lande*“ sind aufgeführt: Bindlach, Gesees mit einer Kapelle in Mistelbach, Obernsees, Busbach mit der Kapelle Tröbersdorf, Neunkirchen, Benk und Weidenberg.

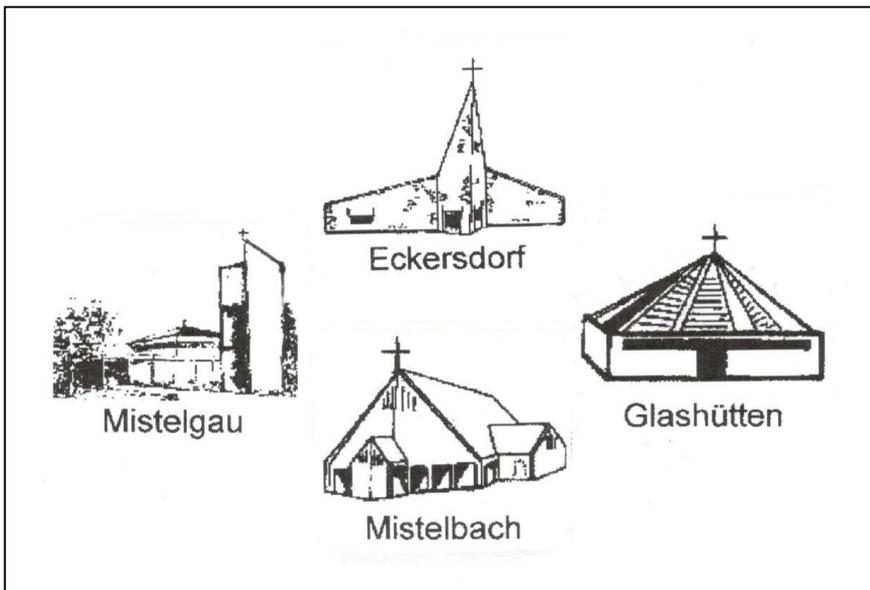
Im Blick auf den Hummelgau kann vermutet werden, dass nach den Zerstörungen der Dörfer und Kirchen durch die Hussiten (1430) die Kirche St. Marien zum Gesees im Jahr 1441 wiederaufgebaut wurde, während die Kirchen (Kapellen) in Eckersdorf und Mistelgau „*als anhangende Kapellen*“ der Pfarrei Bayreuth zugeordnet wurden.

Die katholischen Kirchengemeinden im Hummelgau

Die Bayreuther **Schlosskirche** „*Unsere liebe Frau*“ bildet sozusagen den Ausgangspunkt. Im Jahre **1812** wurde die katholische Kuratie (lat. cura = Fürsorge; Kuratie = eine „Quasie-Pfarrei“, eine Gemeinschaft von Gläubigen, die wegen besonderer Umstände noch nicht als Pfarrei errichtet ist) schließlich zur **Pfarrei** mit allen Rechten und Pflichten erhoben. 1813 übergab das Königtum Bayern die Schlosskirche der jungen katholischen Pfarrgemeinde. Seit dieser Zeit ist sie Pfarrkirche und nach dem 2. Weltkrieg wurde sie Mutterkirche aller katholischen Pfarreien in Bayreuth und dem näheren Umland, auch für den Hummelgau.

Hier entstanden dann nach und nach weitere Kirchen:

- 1949 „*Maria, Hilfe der Christen*“ in **Mistelbach**,
- 1965 „*St. Franziskus*“ in **Eckersdorf**,
- 1967 „*St. Bonifaz*“ in **Glashütten**
- 1975 „*St. Peter und Paul*“ in **Mistelgau**



Die katholischen Gemeinden im Hummelgau werden zur Pfarrei St. Franziskus Eckersdorf

(Wiedergabe aus: <http://st-franziskus-eckersdorf.de/pfarrei/geschichte>)

Durch die Vertreibung der Sudetenländer und Schlesier aus ihrer Heimat nach dem Zweiten Weltkrieg wurden auch viele Katholiken in den Hummelgau verschlagen, der bis dahin fast ausschließlich von evangelischen Christen bewohnt war. Damals war dieses Gebiet noch in „Unsere Liebe Frau“ eingepfarrt, der einzigen katholischen Pfarrei in Bayreuth. Durch den Zustrom von Flüchtlingen hatte die Pfarrei einen gewaltigen Zuwachs an Katholiken erhalten und reichte plötzlich auch weit in den Landkreis Bayreuth hinein.

Da deshalb eine geordnete geistliche Betreuung in diesem nun entstandenen weiträumigen Diasporagebiet nicht mehr möglich war, bestellte das Erzbischöfliche Ordinariat Bamberg den damaligen **Kaplan Georg Teschner** als eigenen Flüchtlingsseelsorger für Bayreuth und Umgebung. Mit seinem in der ganzen Gegend berühmt gewordenen Motorrad betreute er die Katholiken „rings um Bayreuth“. Er hielt Gottesdienste in Privathäusern und Gaststätten oder auch in evangelischen Kirchen, die dankenswerterweise zur Verfügung gestellt wurden. Er erteilte Religionsunterricht in den Schulen, und er baute in Mistelbach, das damals die größte Katholikenzahl hatte, eine Notkirche für die Heimatvertriebenen, die 1949 vom Erzbischof Dr. Josef Otto Kolb auf den Namen „Maria, Hilfe der Christen“ geweiht wurde. (Die genaue Geschichte dieser Kirche, dem „Waldkirchlein in der Heide“, ist im Hummelgauer Heimatboten Nr. 7/1989 und Nr. 8 u. 9/1990 veröffentlicht)

Georg Teschner musste am 1. April 1962 nach über 15jähriger harter Seelsorgearbeit aus Gesundheitsgründen sein Amt aufgeben. Im Hummelgau bleibt „*Kaplan Teschner*“ sicher unvergessen.

Anfangs der 60er Jahre war **Stadtpfarrer Georg Schley** von „*Unsere liebe Frau*“ dabei, die längst überfällige Neuordnung der katholischen Kirche in Bayreuth und Umgebung zu planen und durchzuführen. Er teilte die große Diasporagemeinde in überschaubare Sprengel auf und gründete im Laufe der nächsten fünf Jahre **fünf „Tochterpfarreien“**, für die vor allem die notwendigen Kirchen und Pfarrzentren gebaut oder hergerichtet und renoviert werden mussten.

Eine dieser „Tochterpfarreien“ sollte auch die **Pfarrgemeinde „St. Franziskus“** in Eckersdorf werden, mit den **drei Filialkirchengemeinden** „*St. Bonifaz*“ in Glashütten, „*St. Petrus und Paulus*“ in Mistelgau und „*Maria, Hilfe der Christen*“ in Mistelbach.

Am 1. Sept. **1972** wurde die Tochterpfarre im Hummelgau offiziell von der Mutterpfarre „Unsere liebe Frau“ in Bayreuth abgetrennt und **selbständige Pfarrei**. Als erster Pfarrer wurde Walter Dressel eingesetzt.

Die Diaspora-Pfarrei St. Franziskus erstreckt sich über die Fläche der sechs politischen Gemeinden: Großgemeinde Eckersdorf, Glashütten, Mistelgau, Hummeltal, Gesees und Mistelbach.

Die Geschichte der kath. Kirchengemeinden im einzelnen

ST. FRANZISKUS zu Eckersdorf



Die seelsorgliche Betreuung leistete zuerst hauptsächlich der Flüchtlingsseelsorger Kaplan Teschner.

Der Sonntagsgottesdienst wurde meistens in der Gaststätte Salamandertal, aber auch nachmittags in der evangelischen St. Ägidius-Kirche gefeiert. An besonderen Festtagen besuchte man die Schlosskirche „Unsere liebe Frau“ in Bayreuth oder ab 1949 „Maria, Hilfe der Christen“ in Mistelbach. Der Wunsch nach einem würdigen Gotteshaus war auch in dieser Gemeinde wach.

Als Pfarrer Walter Dressel am 1.9.1972 seinen Dienst als erster Pfarrer antrat, war die Kirche zwar erst 6 Jahre alt, aber als „Diasporakapelle“ gebaut (1966) und für eine Pfarrkirche viel zu klein. Äußerlich hat sich die Kirche durch die Umbaumaßnahmen kaum verändert, doch innerlich hat sich die Größe der Kirche durch die Überdachung des Innenhofes verdoppelt; ausgetauscht wurden Parkettboden gegen Fliesen und das Bronzekreuz gegen ein Franziskuskreuz. Dazu kam auch eine geschnitzte Statue des Kirchenpatrons. Schließlich machte die Anschaffung einer Orgel „St. Franziskus“ bald zu einem funktionierenden Pfarrzentrum. Als 1978 mit einem 3-tägigen Kirchweihfest die Kirchenkonsekration gefeiert werden konnte, waren seit der Grundsteinlegung 13 Jahre vergangen.

MARIA, HILFE DER CHRISTEN in **Mistelbach**

Der erste Ausgangspunkt war das „**Waldkirchlein in der Heide**“, das als „Notkirche“ bzw. „Flüchtlingskirche“ von 1949 bis 1985 den katholischen Bewohnern als „*ein Stück Heimat, eine Stätte des Gebetes, des Friedens und des Trostes*“ sein sollte.

Die Notkirche war zuletzt in einem sehr schlechten baulichen Zustand und nicht mehr zu sanieren. Deshalb wurde im Februar 1980 der Neubau einer Kirche andernorts beschlossen.



Nachdem das Bamberger Ordinariat 1980 die Erlaubnis zum Grundstückskauf und zum Errichten einer Kirche gegeben hatte, erwarb man 1983 von dem Landwirt Hans Nützel das Grundstück neben dem Friedhof und begann man 1984 mit den Bauarbeiten. Am Freitag nach dem Fest Christi Himmelfahrt 1984 fand die Grundsteinlegung statt und am 28. Juli 1984 das Richtfest. Am Sonntag, 21. Juli 1985 wurde die neu erbaute Kirche durch Weihbischof Dr. Martin Wiesend als „**Maria, Hilfe der Christen**“ geweiht.

ST. PETRUS UND PAULUS in **Mistelgau**



Der Gedanke, in Mistelgau eine eigene Kirche zu bauen, wurde schon Ende der 50er Jahre gefasst. Vom Landwirt Konrad Reuschel konnte 1961 ein geeignetes Grundstück erworben werden. Doch erst 1974 wurde mit dem Bau in Fertigteilbauweise begonnen.

Am Pfingstmontag, den 19.5.1975 weihte der damalige Erzbischof Dr. Josef Schneider die Kirche ein. Seitdem feiert die Gemeinde alljährlich am dritten Sonntag im Mai ihr Kirchweihfest.

Doch fehlte den Mistelgauern zudem immer noch die Kirchenglocken. Zum 25jährigen Kirchweihjubiläum im Jahr 2000 konnte der neue Glockenturm mit zwei Glocken feierlich eingeweiht werden.

ST. BONIFAZ in **Glashütten**



Offiziell gehörte auch Glashütten damals zur Pfarrei „Unsere liebe Frau“ in Bayreuth, aber die seelsorgliche Betreuung erfolgte hauptsächlich von der Nachbarpfarrei Volsbach aus. Pfarrer Lang hat sich unermüdlich um den Aufbau der Filialgemeinde gekümmert. So hat er regelmäßig den Sonntagsgottesdienst in den Räumen der Firma Palme zelebriert und sich als Initiator des Kirchenbaus bleibende Verdienste erworben.

Schießlich wurden seine Mühen mit Gottes Hilfe belohnt: Unter der Regie des zuständigen Pfarrers und späteren Domkapitulars Georg Schley wurde die Kirche „St. Bonifaz“ gebaut. Die Grundsteinlegung erfolgte 1966 und am 4. November 1967 wurde die Kirche durch den Weihbischof Dr. Martin Wiesend auf den Namen St. Bonifaz geweiht.

Verwendete Literatur:

- Bergmann, Dippold, Haberstroh, u.a. (Hrsg.), Missionarisierung und Christianisierung im Regnitz- und Obermaingebiet, Bamberg 2007
- Dekanatsbuch „Evangelisch im Bayreuther Land“, Hrsg. Arbeitskreis Helmut Hofmann, Bayreuth 1993
- Wilfried Engelbrecht, „Unsere lieben Gottesmutter Maria Magdalena“ in AO Bd. 71/1991
- ders., Die Bayreuther Stadtkirche, Bayreuther Zeitlupe Verlag 2017
- August Gebessler, Stadt und Landkreis Bayreuth (Bayer. Kunstdenkmale Bd.6) München 1959
- Erich Frhr. v. Guttenberg, Kirchenzehnten als Siedlungszeugnisse im oberen Maingebiet, Jahrb. f. fränk. Landesforschung 6/7 (1941)
- J.G.Adam Hübsch. Gesees und seine Umgebung, Bayreuth 1842
- Internet-Homepages der Kirchengemeinden im Hummelgau (<http://...>)
- Ruprecht Konrad, St.Gangolf in Bamberg, im Hollfelder Land und im Hummelgau, Hollfelder Blätter 2/1980
- Johann Looshorn, Geschichte des Bistums Bamberg, München 1886
- Wilhelm Müller, Der Hummelgau, in AO Bd. 36/1952
- Thomas Pöhlmann, Die älteste Beschreibung des Amtes Bayreuth (Ldb A 1398), Bth. 1998
- ders., Das Amt Bayreuth im frühen 15. Jahrhundert (Ldb B 1421/24), Bth. 1992
- ders., Die Pfarrei Bayreuth im Spätmittelalter, in AO Bd. 74/1994
- K.v.Reitzenstein, Kurfürstlich-Burggräfliches Kirchensystem 1440, in: AO 1861
- Georg Rusam, Die Einführung des Christentums in Oberfranken, Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte, Bd. IX, Erlangen 1903
- Johann Schlund, Besiedlung und Christianisierung Oberfrankens, 1931
darin: Hussitensteuer 1430
- Josef Urban (Hrsg.), Das Bistum Bamberg um 1007, Bamberg 2006
- ders., Das Bistum Bamberg in Geschichte und Gegenwart, Bamberg 2006
- Heinrich Weber, Das Bistum und Erzbistum Bamberg, seine Eintheilung in alter und neuer Zeit und seine Patronatsverhältnisse, Bamberg 1895
- Richard Winkler, Bayreuth – Stadt und Landkreis (Histor. Atlas von Bayern, Bd.30), München 1999

HERAUSGEBER:

Verwaltungsgemeinschaft Mistelbach (Gde. Gesees, Hummeltal, Mistelbach)
Verwaltungsgemeinschaft Mistelgau (Gde. Mistelgau)

STÄNDIGE EHRENAMTLICHE MITARBEITER:

Rüdiger Bauriedel, Marianka Reuter-Hauenstein, Christian Nützel,
Helmut Pfaffenberger

ERSCHEINUNGSWEISE:

Vierteljährlich als Beilage zum Mitteilungsblatt der Verwaltungsgemeinschaften

Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.